

Heinrich Held

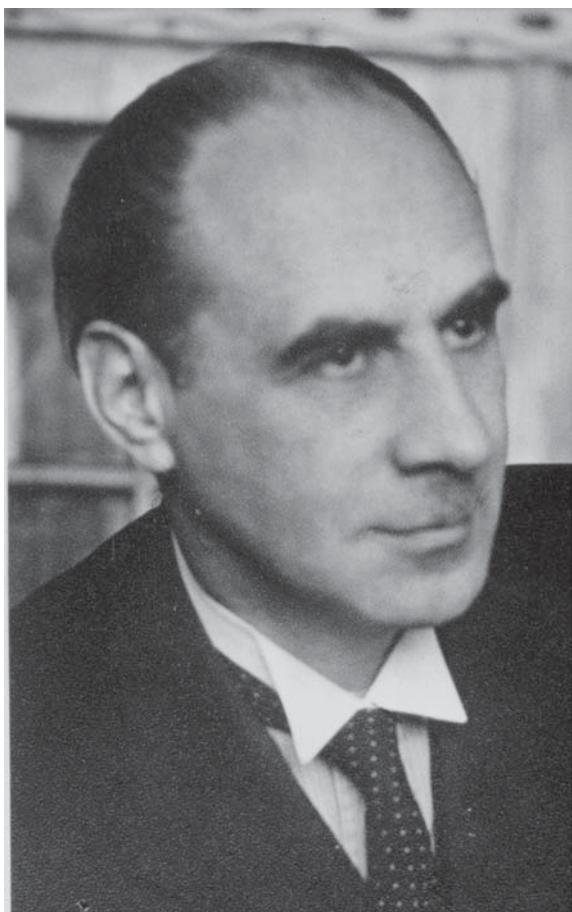


Abb. 29: Heinrich Held

krankung an die Front nach Frankreich, wo er zuletzt im Rang eines Leutnants als Adjutant beim Divisionsnachrichtenkommandeur tätig ist.

Das schwere Erleben im Krieg, die Prägung durch die Frömmigkeit seines Elternhauses, nicht zuletzt aber die ehrwürdige Gestalt seines hochgebildeten Gemeindepfarrers in Köln bestärken ihn nach einigen inneren Kämpfen in dem Entschluß, Pfarrer zu werden. Nach der Abdankung des letzten Kaisers, der sich seiner Verantwortung nicht stellt und nach Holland außer Landes geht, ist sein Glaube an die alte politische Ordnung der Monarchie dahin. Auf dem damals von den Franzosen besetzten linken Rheinufer sammelt er in Wesseling zwischen Köln und Bonn von 1924 bis 1930 die ersten Erfahrungen. Unter seiner Leitung gewinnt die kleine Gemeinde Eigenständigkeit und Selbstbewußtsein. Seine Wahl nach Essen erfolgt einstimmig. Wie manche der jüngeren Pastoren damals, konnte er sich den herkömmlichen kirchlichen Richtungen in der Kirche nicht zuordnen und wußte offenbar alle Gruppen zu überzeugen.

An einem Sonntagnachmittag im Sommer 1932 erlebt er auf der Hauptstraße seines Stadtteils einen nationalsozialistischen Propagandamarsch. Musik, Lieder und Sprechchöre werben für das Dritte Reich. An der Spitze schreiten der nationalsozialistische Gauleiter und der evangelische Superintendent der Stadt. Der Demonstrationszug skandiert: Deutschland erwache! Juda verrecke! „Damit war die Entscheidung gefallen“ - so hat er später rückblickend gesagt. Er wußte, daß sein Platz in diesen Reihen nicht sein konnte.

Nach der Regierungübernahme durch Adolf Hitler Anfang 1933 ist Heinrich Held der erste evangelische Pfarrer, der verhaftet wird. Er hatte im Juli 1933 beim Innenminister telegraphisch im Namen einiger Essener Pfarrer gegen die rechtswidrige Einsetzung staatlicher Kommissare mit Leitungsbefugnis in der

Als der Pastor Heinrich Held um die Jahresmitte 1930 eine neue Arbeit in der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid aufnahm, standen in den Städten des Ruhrgebiets die Zeichen auf Sturm. Der große Bankenkrach in den USA am „schwarzen Freitag“, dem 29. Oktober 1929 (der tatsächlich ein Montag war), hatte den Anfang einer Weltwirtschaftskrise nie gekannten Ausmaßes signalisiert, die nicht zuletzt auch Deutschland mit seinen chronischen Wirtschafts- und Finanzproblemen in eine schlimme Mitleidenschaft zog. Die Arbeitslosigkeit der Massen, die politische Unzufriedenheit und die soziale Unrast steigerten sich ins noch nicht Dagewesene. Die junge parlamentarische Demokratie geriet in ernsthafte Turbulenzen. Vielerorts lag eine bürgerkriegsähnliche Stimmung in der Luft. Der neue Pfarrer mußte sich klar werden, wo er kirchlich und politisch zu stehen gedenkt.

Heinrich Held war am 25. September 1897 in Saarbrücken als Sohn eines Schneidermeisters geboren worden, der aus einer kleinbäuerlichen Familie im oberbergischen Land stammte. Nach kurzer Zeit in Trier wurde er 1908 als Direktor einer privaten Zuschneideschule nach Köln berufen. Dort geht der Sohn aufs Gymnasium, macht 1915 mitten im ersten Weltkrieg das Notabitur und meldet sich als Freiwilliger zu Nachrichtentruppe. Er nimmt am Feldzug auf dem Balkan in Serbien und Mazedonien bis zur griechischen Küste teil, kommt Ende 1916 nach einer schweren Typhus-



evangelischen Kirche protestiert. Nach seiner Freilassung wird er zu einem der maßgeblichen Rufer im kirchlichen Widerstand gegen die Eingriffe der staatlichen Organe in die Belange der Kirche und gegen die nationalsozialistische Verdrehung des christlichen Glaubens. Mit den Pfarrern Friedrich Graeber in Essen und Joachim Beckmann in Düsseldorf sammelt er gleichgesinnte Pastoren in einer eigenen Pfarrerbruderschaft und soll wie die beiden anderen Anfang 1934 wegen des Aufrufs gegen den Arierparagraphen in der Kirche disziplinarisch aus dem kirchlichen Dienst entfernt werden, wogegen sich seine Gemeinde entschieden durch Eingaben und Unterschriftensammlungen wendet. Er ist dann Mitbegründer der freien evangelischen Synode im Rheinland, die sich den staatlichen Anordnungen sowie den Zumutungen der Kirchenbehörden nicht zu beugen gedenkt. Sie wird bald ein Teil der Bekennenden Kirche, die sich auf ihrer ersten Bekenntnissynode Ende Mai 1934 in Wuppertal-Barmen konstituiert, bei der die Barmer Theologische Erklärung verabschiedet wird, die Magna Charta des theologischen Widerstandes in der evangelischen Kirche.

Der Röttenscheider Pfarrer übemimmt neben seinem Gemeindepfarramt die Leitung der Presse- und Informationsarbeit der kirchlichen Opposition, weit über das Rheinland hinaus. In dem später kriegszerstörten Pfarrhaus Reginenstraße 47 wird die Geschäftsstelle der „Freien Synode“ eingerichtet. Von hier aus gehen die „Grünen Briefe“ in alle deutschen Provinzen hinaus, ein Nachrichtendienst des kirchlichen Widerstandes, auf grünen Papier gedruckt, der bald verboten wird und nur noch illegal erscheinen kann. Staatspolizeiliche Hausdurchsuchungen, Briefkontrollen und Beschlagnahmungen bleiben nicht aus. Weitere Verhaftungen in den Jahren 1937 und 1942 folgen; dazu seit 1938 ein Reichsredeverbot, das ihm die vorher weitgespannte Predigt- und Vortragsarbeit außerhalb der eigenen Gemeinde untersagt.

Dennoch reist Heinrich Held unermüdlich weiter durch Deutschland, um die immer schwieriger werdenden Verbindungen zu halten, die Einigung der auseinanderstrebenden Flügel der Bekennenden Kirche zu fördern und das rechte Wort zur jeweiligen Stunde finden zu helfen. Am Ende des Krieges, zu dem er wegen Wehrunwürdigkeit nicht eingezogen wurde, ist er der einzige Pfarrer in der vom Luftkrieg stark betroffenen Röttenscheider Kirchengemeinde. Unter den Trümmern der Reformationskirche verstecken er und sein bester Freund und Mitstreiter, der Pfarrer Johannes Böttcher aus der Essener Altstadt, jüdische Mitbürger, die noch im Spätherbst 1944 zur Vernichtung abtransportiert werden sollen. Zweimal nimmt er selbst einen schutzsuchenden Juden für längere Zeit in sein Haus auf. Die beiden Pfarrfrauen stehen tapfer wie schon in den Jahren zuvor zu den Entscheidungen ihrer Männer. Alle überleben.

Unmittelbar nach dem Kriegsende wird Pfarrer Heinrich Held am 14. Mai 1945 zum Essener Superintendenten gewählt, tags darauf in Düsseldorf Mitglied der vorläufigen Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland, deren erster Präsident er von Ende 1948 bis zu seinem frühen Tod am 19. September 1957 wird.

In diesem höchsten Leitungsamt seiner Heimatkirche war ihm am inneren und äußeren Wiederaufbau des kirchlichen Lebens gelegen, an der Weckung eines Christentums der solidarischen Hilfe, an der öffentlichen Verehmbarkeit der Kirche, an der Gemeinschaft der Kirchen im geteilten Deutschland und am Brückenschlag der Versöhnung zu den Kirchen und Völkern in unseren Nachbarländern. So nahm er als Präsident der Kirche zugleich die Leitung des rheinischen evangelischen Hilfswerks wahr, dessen erstes Hauptbüro in Röttenscheid entstand. Er wurde Mitbegründer des Deutschen Evangelischen Kirchentages, der seine zweite Tagung nach dem Krieg 1950 in Essen durchführte. Im Mai 1957 beteiligte er sich an der Gründung einer Konferenz europäischer Kirche in Liselund, Dänemark. Ein besonderer Markstein waren die von ihm ausgesprochene Einladung an die Russische Orthodoxe Kirche zu einem Besuch an Rhein und Ruhr, der Anfang April 1955 stattfinden konnte, und der Gegenbesuch unter seiner Leitung zu den Kirchen in der damaligen Sowjetunion im Herbst desselben Jahres. Es war der erste Besuchsaustausch zwischen Deutschland und Rußland im Kalten Krieg überhaupt, noch vor dem berühmten Besuch des damaligen Bundeskanzlers Konrad Adenauer in Moskau im September 1955. Und mehr noch: es war die erste direkte, offizielle Begegnung zwischen den Kirchen in Deutschland und in der Sowjetunion seit der russischen Oktoberrevolution im Jahre 1917 überhaupt.

Der Essener Superintendent Heinrich Held wurde auf der Kirchenführerkonferenz in Treysa Ende August 1945 in den ersten, noch vorläufigen Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland berufen, dem er in jenen

Heinrich Held

schwierigen Jahren bis 1949 angehörte. Er war ein Mitunterzeichner der Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19.Oktober 1945. Gegenüber allen konfessionellen Sonderbestrebungen im Rahmen der damaligen gesamtkirchlichen Neuordnung vertrat er aus der Erfahrung seiner unierten Heimatkirche heraus und als Konsequenz aus den kirchlich-theologischen Einsichten der Bekennenden Kirche, freilich auch im Blick auf die Aufnahme der vielen Millionen von protestantischen Heimatvertriebenen aus den verlorenen deutschen Ostgebieten in den westlichen Kirchengebieten, mit ganzer Entschiedenheit das Ziel einer in sich geeinigten und wirkungskräftigen Evangelischen Kirche in Deutschland. In ihr sollten die einzelnen Landeskirchen ihre geschichtlich und regional gewachsene bekenntnismäßige Eigenständigkeit wahren können, sich aber immer stärker füreinander öffnen und zur gemeinsamen Bezeugung der christlichen Wahrheit wie der solidarischen Liebe in der Öffentlichkeit und in der ökumenischen Bewegung zusammenfinden.

Heinz Joachim Held